

# Predigt über Joh 2,1-11 am 24.1.2021 in Wilhelmsdorf

## Lesung Joh 2,1-11

*1 Zwei Tage darauf wurde in dem Dorf Kana in Galiläa eine Hochzeit gefeiert. Maria, die Mutter Jesu, war dort, 2 und auch Jesus hatte man mit seinen Jüngern eingeladen.*  
*3 Während des Festes stellte sich heraus, daß der Wein nicht ausreichte. Da sagte Maria zu ihrem Sohn: «Es ist kein Wein mehr da!»*  
*4 Doch Jesus antwortete ihr: «Was kommst du mit solchen Dingen zu mir! Die Zeit zu helfen ist für mich noch nicht gekommen!»*  
*5 Trotzdem sagte seine Mutter zu den Bediensteten: «Was immer er euch aufträgt, das tut!»*  
*6 Nun gab es im Haus sechs steinerne Wasserkrüge. Man benutzte sie für die vom jüdischen Gesetz geforderten Waschungen. Jeder von ihnen faßte etwa 100 Liter.*  
*7 Jesus forderte die Leute auf: «Füllt diese Krüge mit Wasser!» Und sie füllten die Gefäße bis zum Rand. Dann ordnete er an:*  
*8 «Jetzt bringt dem Küchenchef eine Probe davon!»*  
*9 Dieser probierte den Wein, der vorher Wasser gewesen war. Er wußte allerdings nicht, woher der Wein kam. Nur die Diener wußten Bescheid. Da rief er den Bräutigam zu sich und sagte vorwurfsvoll:*  
*10 «Jeder bietet doch zuerst den besten Wein an! Und erst später, wenn alle schon genug getrunken haben, kommt der billigere Wein auf den Tisch. Aber du hast den besten Wein bis jetzt zurückgehalten!»*  
*11 Dieses Wunder geschah in Kana. Dort in Galiläa zeigte Jesus zum ersten Mal seine göttliche Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.*

Liebe Gemeinde!

Johannes sagt, dass diese Geschichte, das „**erste Wunder**“ war, das Jesus in Galiläa getan hatte. Man kann auch übersetzen: das war sein „**Hauptwunder**“. Sein programmatisches Wunder sozusagen, das zeigt, wer er ist und was er will.

Hm. Jesus verwandelt Wasser in Wein. Stellt Jesus sich also als Wein-Hersteller der besonderen Sorte vor? Was sollen wir damit anfangen? Ein Schwabe – also ein Vertreter eines Volkes, das sowohl des Weinbaus kundig ist als auch ein gewisses Maß an Skepsis mitbringt - soll einmal eingeworfen haben: „Des isch net sei beschts Stückle gwää“.

Das Johannes-Evangelium hat einen besonderen Blick auf den Wein und das Abendmahl. Jesus sagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ Johannes setzt regelmäßige Erfahrungen mit dem Abendmahl voraus. Aber da, wo die anderen Evangelisten vom letzten Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern erzählen, erzählt Johannes die Geschichte in der Jesus seinen Jüngern die Füße wäscht. Eine tief sinnige Auslegung: Abendmahl bedeutet nicht, dass Gott uns den Kopf wäscht, sondern die Füße. Dass er uns dient. Uns auftanken lässt. Deutlich macht, dass er gekommen ist, damit wir Leben in Fülle haben.

Wir sind gerade in der Zeit nach dem Erscheinungsfest. Die „Herrlichkeit Gottes“ erschien in dem Menschen Jesus von Nazareth in der Welt. Im Predigttext erscheint dasselbe Wort: Jesus zeigte seine „Herrlichkeit“. Das ist sein Programm: Leben in Fülle. Leben, das verwandelt werden kann von Trostlosigkeit zu Freude, von grauem Einerlei zu Farbigkeit, von Wasser in Wein.

Das Johannes-Evangelium ist voller Symbolik. Wir missverstehen es, wenn wir bei der äußeren Bedeutung der Worte stecken bleiben.

„Jetzt tu doch was!“ sagt Jesu Mutter, indem sie ihn darauf hinweist: „Es ist kein Wein mehr da“.

Doch Jesus erteilt ihr eine Abfuhr: Das ist nicht deine Sache! Dass Leben sich verwandelt, das kann man nicht machen, dafür gibt es kein Programm und keine Methode. Dafür muss die Zeit reif sein.

Aber wir können uns darauf einstellen, dass es immer wieder geschieht. Das ist für mich ein erstes Ergebnis dieser Betrachtung: Sind wir offen dafür, vielleicht sogar erwartungsvoll, das Alte sich wandelt und Neues sichtbar wird? Sind wir noch bereit zu staunen?

Zwei Dinge verwandeln sich hier: 1. Der Alltag wandelt sich und 2. Grenzen werden verwandelt.

### **Zum ersten: Der Alltag wandelt sich**

Jesus ist auf einer Hochzeit. Einem Fest, das im Orient mehrere Tage dauern kann, für das der Gastgeber sich manchmal auf Jahre verschuldet, bei dem es Essen und Trinken, Musik und Begegnung in Hülle und Fülle gibt. Hochzeitsfeiern sind im Neuen Testament nicht umsonst immerwieder Bilder für die Ewigkeit: Herausgenommen aus dem Takt der Arbeitszeit in eine Umgebung, bei der man die Zeit vergessen kann – ein ewiger erfüllter Augenblick.

Umso peinlicher, wenn etwas ganz Alltägliches geschieht: Der Wein geht aus, Mangel zeigt sich, die Gebrochenheit des Alltags bricht durch.

Da sind 6 leere Wassergefäße. Mit diesem Wasser wurden Gästen das Gesicht, die Hände und Füße gewaschen. Damit wuschen sich die Menschen vor Gebetszeiten – wie wir es auch von muslimischen Moscheen kennen, vor denen es dafür spezielle Brunnen oder Wasserleitungen gibt.

Es sind 6 Gefäße – so viele Tage wie die Woche Alltag hat.

In unseren Tagen machen wir besonders die Erfahrung: Wir sind müde, unsere Ressourcen erschöpft, wir fühlen uns leer.

Jesus lässt die Gefäße mit Wasser füllen, mit dem Stoff für die alltäglichen Reinigungen und Tätigkeiten. Und dann wandelt er es in Wein. Es wird wieder Sabbat – Feiertag. Mit dem Erheben des Wein-Kelches wird diese besondere Zeit begonnen, in der man sich bewusst macht: Ich bin frei von allen Verpflichtungen, selbst Gott hat am 7. Tag geruht.

Ich meine, wir können den Wein auch aufs Abendmahl beziehen. Mit Wasser wird der Körper gereinigt. Mit dem Wein kommt der ganze Mensch mit Leib und Seele mit dem Leben Jesu, mit Gott selbst in Verbindung: Leben in Fülle.

Die Griechen kannten Dionysos, die Römer nannten ihn Bacchus – den Gott des Festes und des Rausches. Hier ist mehr als Dionysos! Jesus sagt an anderer Stelle „Ich bin das Brot des Lebens“. Hier hätte der Satz fallen können: „Ich bin der Wein des Lebens.“ Das Fest, das er für uns will ist nicht der betäubende Rausch des Alkohols, sondern die Freude in der Fülle des Lebens. „Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude“ singen wir zum Erscheinungsfest (EG 66). „Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus tritt herein“ heißt es im Lied „Jesu meine Freude“ (EG 396). Nicht unbedingt mit all dem, was unsere unersättliche Seele sich wünscht beschenkt er uns. Aber mit dem, was wir wirklich brauchen – Lebenssinn, Orientierung, Befreiung und Vergebung. All das sind keine Dinge, die in einem Augenblick erledigt sind, sondern oft lange Entwicklungen und Prozesse.

Oft sind es gar nicht völlig neue Dinge, die unser Leben reich machen. Sondern ein neuer Blick auf die bekannten Dinge und Beziehungen.

Eine gute Übung dazu kann es sein, den morgen nicht in der Haltung zu beginnen: Schon wieder so ein mühsamer Tag, ich weiß schon wie ätzend alles wird ... - sondern in der Haltung: „Ich möchte mich heute von dir, Gott, überraschen lassen. Ich bin gespannt, was heute neben dem Grauen an Schönerem geschieht!“ Probieren Sie es aus, ruhig öfter!

Und diese besonderen Momente verdienen dann auch eine besondere Würdigung. Manchmal mit einem guten Glas Wein oder einem guten Essen. Manchmal mit anderen Dingen, die uns herausheben aus dem grauen Einerlei. Wann haben Sie zuletzt besondere Momente besonders gewürdigt?

### **Zum zweiten: Grenzen werden verwandelt**

Zur Fülle des Lebens gehört nicht nur das Schöne und Angenehme, nicht nur das Fest, sondern auch die Mühe. Je länger ich als Pfarrer in einer Gemeinde war, desto mehr habe ich auch von den Lasten und Beschwerden der Menschen gehört. Erst kürzlich sagte wieder jemand den sprichwörtlichen Satz „*Kein Dach ohne Ach!*“, keine Familie, kein Leben, das nicht auch an Grenzerfahrungen leidet.

Schweres kann Zerstörerisch sein und sinnlos bleiben, keine Frage. Aber im Rückblick ist es oft gar nicht immer so eindeutig, dass die unbeschwerte eine gute und die Leidenszeit eine schlechte Zeit war. Keine Frage, die derzeitige Corona-Pandemie schränkt und empfindlich ein. Sie ist nervig, verunsichernd, ängstigend und für manche auch existenz- oder lebensbedrohend. Für ganz viele von uns könnte es aber auch eine Zeit wichtiger Erfahrungen gewesen sein. Erzwungenes Rückgeworfensein auf uns selbst. Ein neuer Blick auf das, was für uns wirklich wichtig ist. Welche Menschen uns am Herzen liegen. Welche Aktivitäten es wirklich braucht und welche nicht. Wollen wir in das gleiche Hamsterrad zurück, aus dem wir aussteigen mussten – im Beruf, im Privatleben, auch in der Gemeinde?

Es klang schon an: Johannes 2 ist eine besondere Sicht aufs Abendmahl, aber auch aufs Leben überhaupt. Während mit dem Wasser in den Tonkrügen Hände und Füße gewaschen wurden, dient der Abendmahlswein zur Reinigung des Herzens, zum Heilwerden des ganzen Menschen. Dabei geht es um keine Weinseligkeit, sondern um die Erfahrung von verwandeltem Leben auch im Scheitern und an Grenzen, um die Fülle des Lebens, die auch den Blick auf unsere Endlichkeit nicht ausschließt.

Jesus sagt zu Maria, als sie ihn drängen will: „**Meine Stunde** ist noch nicht da“. Diesen Ausdruck verwendet Jesus besonders von der „Stunde seines Todes“, die im Johannesevangelium gleichzeitig die „Stunde der Verherrlichung“ ist. Es ist ja etwas ganz besonderes bei Johannes, dass er schon in der größten Tiefe die begonnene Erneuerung sehen kann. Die Kreuzigung Jesu bezeichnet er als „Erhöhung“. Jesus wird ans Kreuz „erhöht“ so wie ein Herrscher seinen Thron besteigt und seine Herrschaft antritt. Der Tod ist in dieser Sicht schon verwandelt in den Sieg Gottes über den Tod. Jesu Tod – als Quelle der Freude? Eine schwierige und wertvolle Einsicht zugleich.

Seine Lebenshingabe verwandelt die Welt und unser Leben. Kreisläufe von Gewalt und Vergeltung enden am Kreuz. Leid und Tod werden verwandelt in getragenes, getröstetes und manchmal schon in diesem Leben geheiltes Leid. Schuld kann verwandelt werden in Vergebung, in die Chance auf einen neuen Beginn. Dabei bleiben wir zunächst ganz die Alten – aber können Neues sehen an Menschen mit denen wir verstrickt waren, deren eigene Grenzen, deren eigene Geschichte, deren Bedürfnisse.

Wasser und Wein, Schweres und darin Leben in Fülle und sogar in Freude, das ist ein - manchmal sogar beglückendes - **paradoxes Ineinander**. Paradox, weil oft beide Pole gleichzeitig da sind.

In der christlichen Tradition hat man oft von der „Innerlichkeit“ gesprochen. Im vollen Sinn ist das viel mehr als nur ein Gefühl. „Außen“ – das sind die Dinge, die man messen, wiegen und zählen kann, die objektiv und beweisbar sind. „Innen“ – das ist die ganz besondere Perspektive, die wir Menschen auf die Wirklichkeit haben und die keine künstliche Intelligenz jemals haben wird. Was es für mich bedeutet, die Farbe rot zu sehen, wie für mich dieses Glas Wein schmeckt – das kann ich zwar beschreiben, aber man kann es nirgends messen oder beweisen. Auch die Dinge des Glaubens sind in diesem Sinn „innere Dinge“: Wer Gott für mich ist, wie ich die Welt in seinen Händen sehe.

Ich sage das, weil ich eine Strophe eines Liedes zitieren will, das wie ich finde auf besondere Weise zusammenfasst, wie das Innen und Außen des Lebens, wie Wasser und Wein, wie Zerstörerisches und Verwandertes für glaubende Menschen zusammengehören – und zusammenwirken zur Freude über die Fülle des Lebens. Dieses Lied war im alten EKG enthalten (Nr. 265) und ist leider im neuen EG nicht mehr zu finden. Es heißt „Es glänzet der Christen inwendiges Leben“. Manche kennen es in der Vertonung von Johann Sebastian Bach. Strophe 5 benennt Themen, die nach wie vor aktuell und modern und herausfordernd sind:

*Sie wandeln auf Erden und leben im Himmel,  
sie bleiben ohnmächtig und schützen die Welt.  
Sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel,  
sind arm, doch sie haben, was ihnen gefällt.  
Sie stehen in Leiden  
und bleiben in Freuden,  
sie scheinen ertötet den äußeren Sinnen  
und führen das Leben des Glaubens von innen.*

Das ist das programmatische Hauptwunder Jesu: Unser Leben kann verwandelt werden. Seien wir offen dafür, bereit zum Staunen, bereit an uns arbeiten und uns wandeln zu lassen - unser Leid, unsere Leere, unsere Sehnsüchte. Amen.

Michael Jung, Pfarrer in Ostrach, michael.jung@elkw.de, www.ostrach-wald-evangelisch.de